hüteten sich ängstlich, von dem flackernden Lichte der Gaslaternen getroffen zu werden.

„Gehen wir auch sicher?“ fragte der eine leise. „Mir ist so sonderbar ängstlich, es ist mir immer, als folge uns Jemand.“

„Thorheit!“ flüsterte der Andere, nachdem er einen Augenblick gehorcht. „Du hast nicht das Geringste zu fürchten; ich kenne dieses Terrain auf Tritt und Schritt, kenne jeden Winkel im Hause. Bedenke wohl, daß von dieser Nacht unsere ganze Zukunft abhängt, eine einzige Stunde kann uns zu reichen Männern machen, und dann fort in die neue Welt?“

Der Andere hustete und ergriff dann ängstlich seines Begleiters Arm.

„Ruhig, in drei Teufels Namen, Memme!“ flüsterte dieser zornig. Sie standen vor dem Steinhöfer'schen Hause, ein Nachschlüssel öffnete eine Seitenthür, dieselbe, welche in die Parterreräume führte, durch welche Hartmuth einst der Polizei entgegentrat.

„Folge mir,“ flüsterte der Anführer, „fasse meinen Rock,“ der Andere ließ die Thür offen und folgte der Anweisung.

In einem Zimmer des ersten Stockes war noch Licht, hier saß Doktor Wolff vor seinem Schreibtische, mit dem Ordnen verschiedener Papiere beschäftigt, es waren Obligationen, Staatspapiere, Banknoten aller Art.

Plötzlich warf er den ganzen Rest, welcher ein ansehnliches Vermögen repräsentirte, in den Schreibtisch und erhob sich mit einer heftigen Bewegung.

„Pah! ich bin ein Narr! — mich um dieses Menschen willen zu ängstigen. Er ist todt und soll es bleiben und die anderen Erben? — Leere Drohungen, ich fürchte sie nicht.“

„Wenn ich nur wüßte, wo das Testament geblieben, in ihren Händen wäre es eine wirkliche Gefahr, alles Uebrige verlache ich als ein Phantom, mich schrecken keine Gespenster, Ha!“

Ein Geräusch von der Thüre her machte ihn erstarren, dort stand ein Gespenst, das ihn doch tödtlich erschreckte, diesen Mann von Eisen!

„Frank!“ stammelte er, „ist denn heute die ganze Hölle auf einmal los!“

Der Zweite war verschwunden, hinter der geöffneten Thür stand der Polizei-Inspektor, alle Ausgänge waren mit seinen Leuten besetzt.

„Jawohl, Frank!“ hohnlachte dieser, auf ihn zuschreitend, „freust Du Dich nicht, den alten Freund und Genossen wieder zu sehen? Setze Dich, Du kluger und glücklicher Spieler, daß wir ein wenig plaudern. Sieh, Du bist ein Meister, aber heute soll der Schüler Dich übertreffen. Muckse nicht, oder dieser Schuß zerschmettert Dein arglistiges Gehirn, hier schau dieses Messer, es sitzt Dir beim ersten Hilfeschrei in der Brust.“

„Was wollen Sie von mir?“ fragte Wolff, in den Sessel niedergleitend.

„Nicht viel, nur meinen wohlverdienten Antheil an dem Raube, ich habe Dir die Wege geebnet, edler Wolff! brachte Vater und Sohn auf die Seite, wie auch die anderen Erben alle miteinander, schickte den dummen Hauslehrer als Dieb und Brandstifter nach Amerika, und mußte doch schließlich der Geprellte sein, Du bist Millionär und ich ein Bettler! Das geht nicht länger so und darum bin ich hier, mein Junge!“

„Ich gebe Ihnen zehntausend Thaler, Frank, sind Sie damit zufrieden!“

„Nein, Herzchen, das ist zu wenig, unter einer halben Million thu' ichs nicht.“

„Sie sind ein unverschämter Narr,“ rief Wolff, den Sessel zurückwerfend und mit einem Sprung die Thür erreichend, „jetzt bin ich wieder Dein Meister, elender Bettler!“

„Halt, im Namen des Gesetzes!“

Der Polizei-Inspektor stand auf der Schwelle.

Wolff starrte ihn entsetzt an und taumelte zurück, während Frank sich fluchend, das Pistol vorhaltend, in einen Winkel zurückzog.

„Verloren!“ knirschte Ersterer, „aus, aus!“

Seine Augen irrten blitzschnell umher und hatten im nächsten Moment ein Ziel gefunden. Seinem Verderber die Waffe entreißend, donnerte auch zugleich ein Schuß durch's Zimmer, das Gehirn des Verbrechers klebte an der Decke.

Der Inspektor nickte zufrieden, er ließ den erschreckten Frank binden und verhaften, während er die Leiche des Doktors unangerührt liegen ließ.

Ersterer hatte nichts mehr zu bekennen, der Inspektor hatte bereits sein volles Geständniß vorhin vernommen, sein Leugnen half ihm nichts mehr.

Als er seinen Diebsgenossen, der ihn verrathen und der Polizei die Wege gezeigt hatte, des Mordes an Ferdinand Steinhöfer bezichtigen wollte, da es derselbe war, dem er damals für den Mord des Knaben die Ueberfahrt nach Amerika bezahlt hatte, erfuhr er zu seinem Verdrusse, daß der Mord nicht einmal versucht, geschweige denn ausgeführt worden war. Der Mann konnte das Geld leichter verdienen, er hatte ihn noch obendrein, als sie sich wieder getroffen, dafür gebrandschatzt.

Frank wurde zum Tode verurtheilt und zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt; er trat seine Strafe mit dem geheimen Troste an, daß sich Schlösser öffnen oder Mauern durchbrechen lassen.

* * *

An einem schönen Tage des lenzgrünen Mai fand eine stille erhebende Feier auf dem Kirchhof zu H. statt.

Von einer Schaar festlich gekleideter Arbeiter wurde ein Grab-Monument bekränzt, während eine andere Abtheilung einen Choral sang.

Auf dem Marmor las man den Namen Ferdinand Steinhöfer!

Das Grab des Selbstmörders war geheiligt und geehrt, während die Gebeine des blutigen Kain auf dem Grunde des Sees bleichten.

Der Choral schwieg, eine blasse Frau trat an das Grab, geführt von ihren Kindern.

„Du bist gerächt,“ flüsterte sie, niederknieend, „gerächt und versöhnt durch die Allmacht der Liebe! Sieh auf uns herab, mein Ferdinand, und segne den Sohn Deines Bruders!“

Leise zog ein Hauch durch die Trauerweiden und Cypressen, und die Nachtigall sang ihr süßes Lied der Liebe.

Sie waren Alle versammelt am Grabe des Vaters, die rechten Erben der Großmutter, welche friedlich an der Seite des Gatten schlummerte.

Eginhard und Ferdinand waren fortan die Herren der Firma Steinhöfer, und unter ihrer Hand erblüthen den Arbeitern die beiden Hauptbedingungen des Daseins: Zufriedenheit durch lohnende Thätigkeit!

Das Capital wurde in ihrer Hand nicht zum Fluch der Arbeit.

Die beiden jungen, schönen Frauen liebten sich wie Schwestern. War Marie doch der Mutter eine treue Tochter gewesen in der schwersten Zeit ihres Lebens, die so nun hinter ihr lag mit all' ihren Schrecken und Leiden; sie war geheilt! —

Und wenn der alte Heidenreich dem Piano mit echter Künstlerhand Zaubertöne entlockte, wenn Clara ihre himmlischen Lieder ertönen ließ, dann war Alles vergessen, — die Blutschuld war gesühnt, der Fluch hinweggenommen.

Durch Nacht zum Licht, durch Trübsal zur Seligkeit!

## Vermischtes.

* Eine außerordentliche Naturumwälzung hat sich nach einer Mittheilung aus Guadalajara in Mexiko in der Hacienda im Staate Michoacan in der Nähe des Sees von Chapala vollzogen. Das Gebiet liegt östlich vom Staate Mexiko, der in engerem Sinne an den Michoacan angrenzt. In der Hacienda von Guarache hörte man vor einigen Wochen plötzlich heftige unterirdische Geräusche und darauf eine sehr starke Erschütterung, die die ganze Bevölkerung der Gegend in eine furchtbare Aufregung versetzte. Wenige Stunden darauf erfuhr man, daß von einem benachbarten, wegen seiner Schwefelquellen berühmten Hügel eine riesige Rauchsäule aufgestiegen war. Nachdem der erste Augenblick des Schreckens vorüber gegangen war und man sich dem Hügel zu nähern wagte, machte man die Entdeckung, daß sich auf dessen Gipfel ein großer See von schwefelhaltigem warmem Wasser gebildet hatte, der einen Umfang von wenigstens einem Kilometer und eine Tiefe von zwölf Metern besaß. Es scheint sich danach um einen gewaltigen Ausbruch heißer Quellen gehandelt zu haben, der wahrscheinlich eine Folge von innerirdischen Vorgängen vulkanischer Entstehung gewesen ist.

* Der große Salzsee, berühmt durch das Maemonenreich, enthält nach einer neuen Schätzung 8000 Mill. Zentner Salz. Allerdings werden alljährlich im Durchschnitt 840 000 Zentner Salz zu Gebrauchszwecken dem See entnommen, aber danach würde es immerhin etwa 1400 Jahre dauern, bis das Wasser des Sees so süß sein würde, wie das anderer Landseen. Man ist, wie es in Amerika beinahe selbstverständlich scheint, auch auf den Gedanken gekommen, die Salzlösung in dem See in großem Maßstabe auszunutzen, wie man es übrigens auch schon einmal mit dem Todten Meere vorgehabt hat, bisher haben sich jedoch die Pläne nicht in Wirklichkeit übertragen lassen.

* Von den Burenfrauen. Eigenthümlich ist die Art, wie um ein Burenmädchen geworben wird. Der junge Bur kommt nach Sonnenuntergang in das elterliche Haus seiner Angebeteten, um dort den Abend zu verbringen. Man nennt diesen Besuch den „Opzitten“ des Freiers. Die Burenschöne giebt es ihrem Verehrer sehr bald zu erkennen, ob er Hoffnung hat, erhört zu werden, oder ob sie nichts von ihm wissen will. In ihrem Benehmen merkt er freilich den Stand der Dinge keineswegs. Ein Blick auf die bald nach seinem Erscheinen auf den Tisch gestellte Kerze aber genügt, um ihn sein Schicksal erfahren zu lassen. Brennt eine lange, vorher noch nicht angezündet gewesene Kerze, so weiß er, daß seine Liebe erwidert wird. Ein kurzes Stümpfchen dagegen ist gleichbedeutend mit einem Korbe. Eine große Rolle in jedem Burgherhaushalt spielt das „Fartuch“, eine Art Schürze. Boshafte Zungen wollen behaupten, daß die Hausfrau mit diesem Tuch die für die Gäste bestimmten Kaffeetassen auswischt, nachdem sie zuvor damit ihren Sprößlingen der Reihe nach — pardon! — das Näschen geputzt hat. Kehrt ein Fremder gegenwärtig auf einer von den jüngeren Männern verlassenen Burenfarm ein, so wird er von den in Abwesenheit der Gatten und Söhne eifrig mit dem Bebauen der Felder beschäftigten Frauen sehr gastfreundlich aufgenommen. Dies hat allerdings nur auf den Reisenden Bezug, der es beweisen kann, daß er kein „Nonyk“ (Engländer) ist.

* Deutsches Bier in Samoa. In einem Briefe der Köln. Ztg. aus Apia lesen wir u. A.: Wie nach der Zahl der Einwohner, der Größe des Landbesitzes und in manchen anderen Punkten die Deutschen in Samoa an erster Stelle stehen, so würden sie auch bei genauerer Prüfung des Verbrauchs an Bier und Wein an der Spitze der Liste stehen, und wir thun wohl besser, in unserer nationalen Bescheidenheit die statistisch ermittelte Ziffer des auf den Kopf entfallenden Alkohols zu verschweigen. Nur soviel soll verrathen werden: Nach Ausweis der Gastwirthe giebt es hier einige trunkfeste Landsleute, die den Monat eine durchschnittliche Rechnung von 500 bis 600 M. an Getränken machen, — beileibe nicht an geistigen Getränken allein, denn zu jedem Whiskey gehört Eis und eine Flasche Selterswasser, das ein findiger Kopf hier am Orte herstellt und damit einen „langgefühlten Bedürfniß“ abhilft. Eis giebts zwar für gewöhnlich nicht; nur wenn die Dampfer hereinkommen, gelingt es den Wirthen vielleicht, ein paar Pfund zu erstehen, und damit für einen oder anderthalb Tage die Getränke kühl und ihre Schänke durch dieses einfache Mittel von Morgens bis Abends gefüllt zu haben. Sonst trinkt der Apianer mit löblicher Todesverachtung seinen Pischorr in einer angenehm lauwarmen Temperatur, bezahlt dafür 1,50 M. das halbe Liter und kauft für dies schwere Geld, für das er im gesegneten München sechs Liter erstehen könnte, die tröstliche Gewißheit, daß lauwarmes Bier in den Tropen viel bekömmlicher ist als eiskaltes. So behauptet wenigstens unser Hotelwirth, wenn es ihm wieder nicht gelungen ist, vom Schiffskoch des eingelaufenen Postdampfers das Eis zu erhandeln, auf das wir uns seit Wochen gefreut haben.

Zeitz, 11. Jan. In der Nähe der Aurnbrücke fand man in der Elster ein mit Stricken zusammengebundenes Liebespaar, fast bis zum Hals im Wasser stehend. Dieselben hatten die Absicht gehabt, sich zu ertränken, waren aber beim Absturz von der Brücke an eine seichte Stelle gerathen und konnten in Folge der engen Umschnürung weder vor- noch rückwärts. Ein Nachtschutzmann brachte das Pärchen wieder aufs Trockene. Der Mann ist verheirathet und wohnt hier in Zeitz, während das Mädchen auf einem benachbarten Dorfe bedienstet ist. Auf Wunsch des Mannes war es abends nach der Stadt gekommen.

Teuchern, 11. Jan. Im benachbarten Runthal entstand in den Stallungen des Fuhrwerksbesitzers L. ein Schadenfeuer, bei welchem drei werthvolle Pferde erstickten. Eines der Thiere hatte in der Nacht beim Ausschlagen die Stallaterne zertrümmert, das ausfließende Oel war in Brand gerathen, und die Flammen hatten sich der Streu mitgetheilt.

Am Rückwege von einer resultatlosen Jagd kommt ein Sonntagsjäger bei einem größeren Bauernhofe vorbei. An der Mauer lehnt behaglich ein Bäuerlein und raucht seine Pfeife, im Hofe selbst sind eine große Schaar Hühner um den Hahn versammelt. — Sonntagsjäger: „Da habt Ihr eine Mark und erlaubt mir, auf die Hühner zu schießen.“ — Bauer: (die Mark in die Tasche steckend): „Es soll mir recht sein.“ — Nachdem der Sonntagsjäger zwei Hühner geschossen und dieselben in der Jagdtasche verwahrt hat, fällt ihm ein, den Bauer zu fragen, warum die Hühner so billig wären? — Bauer (gemüthlich): „Ach, Herr, die Hühner gehören ja nicht mir!“

## Allerlei Ungereimtes in Reimen.

(Nachdruck verboten.)

„Was wird?“ ist eine Frage, die man öfter hört im Leben,
Doch kann man darauf nicht stürzet die rechte Antwort geben,
Denn in die Zukunft blickt kein Mensch und was man hat erhoffen,
Ist in sehr wenig Fällen nur auch wirklich eingetroffen. — —
Der viele Witterungswechsel jetzt ist doch recht ungelegen;
Bald fiert's und schneit's, doch bald darauf giebt's allerhändlen Regen.
Was wird? — Ist denn der Winter nun zu Ende schon gegangen?
Was wird? — Hat denn das Frühjahr so frühzeitig angefangen? —
Vor Kurzem hieß es: Krupp, der sei jetzt Englands Bekannte,
Und mancher Deutsche ärgert sich, kam unter Rand und Bande.
Da wird von London dementirt: „Vom Krupp wird nichts bezogen.“
Und das wird allerseits auch geglaubt (?), weil England „nur gelogen“!!
England mißbrauchte seine Macht! Jüngst hatte es die Kabel,
Man hörte nichts vom Kriege mehr und das war — mißrathen!
Rußland hat das nicht mehr gepaßt, drum es geliebte drohte,
Indem es — diplomatischer Brauch — verschickte eine Note.
Zur „Probe“ machte man mobil in Rußland viel Soldaten,
Und fest sie auch „zur Probe“ nach Afghanistan verladen.
Man sieht: Rußland ist auf der Hut, es jüngert nicht so lange,
Und England wird es darum auch schon ganz gehörig bange!
Was wird? so hört man jetzt sehr viel in Englands Wettern fragen;
Doch Rußland wird die Antwort kaum ganz klar und offen sagen.
Der deutsche Reichstag hat nunmehr sein Tagen nun begonnen
Und mancher Volksvertreter hat sich nun vielleicht besonnen,
Daß eine starke Flotte ist für's deutsche Reich von Nöthen,
Denn heut geht — offen ist's gesagt — Deutschlands Preestige noch flöten!
Wär' unsre Flotte stark genug, hätte's England unterlassen
Nach deutschen Dampfern, die neutral, mit gier'ger Hand zu fassen.
Was wird? Die Worte wird man nun an Herrn Bülow richten,
Und der kann über all' sein Thun gewissenhaft uns berichten.
Bisher ist dieses noch verhüllt von einem dichten Schleier — —
Doch den lüftet man im Reichstag auf! — Gebt Achtung!!

Schreibelmayer.

## Dresdner Tages-Kalender.

Kgl. mathematisch-physikalischer Salon (Zwinger.) Montags, Mittwochs u. Freitags 9—12 Uhr, Sonn- u. Feiertags 11—1 Uhr frei, Dienstags und Donnerstags 9—12 Uhr 50 Pf., Sonnabends geschlossen.

Kgl. Grünes Gewölbe (K. Residenzschloß pt.) Wochentags 9—2 Uhr, Sonn- und Feiertags 11—2 Uhr 1 M.

Kgl. Münz-Kabinett (K. Residenzschloß pt.) Dienstags und Freitags von 10—1 Uhr (nur für Studien) frei.

Kgl. histor. Museum (Rüstkammer) und Gewehrgalerie (Johanneum I). Wochentags (außer Sonnabends 9—2 Uhr 50 Pfg., Sonn- und Feiertags 11—2 Uhr 25 Pfg. Sonnabends 9—2 Uhr 1,50 M.

Kgl. Porzellan- und Gefäßsammlung (Johanneum II). Wochentags 9—2 50 Pf., Sonn- und Feiertags 11—2 Uhr 25 Pf.

Kgl. öffentliche Bibliothek (Japan. Palais). Wochentags 9—2 Uhr und Montags bis mit Freitags auch von 4—6 Uhr frei. Führung 12—1 Uhr, jede Person 50 Pfg. Sonn- und Feiertags geschlossen.

Kgl. Sächs. Armee-Sammlung, Dresden Albertstadt Marienallee. Geöffnet Dienstags und Donnerstags von 10—1 Uhr, Sonn- und Feiertags von 11—2 Uhr. Eintritt (nur für Erwachsene) frei.


## Staunenerregende Erfolge.

Nachstehender Brief schildert recht lebhaft, wie Herr und Frau Giese, nachdem fast alle Hoffnung geschwunden war, von ihren Leiden befreit wurden und sich jetzt guter Gesundheit erfreuen. Herr Giese schreibt:

Hamburg, Königstraße 9, 18. Juli 1899.

Albert Giese

Seit Jahren leide ich unwissend an einem Nieren- und Leberleiden, welches durch einen Anfall von Influenza vollständig zum Ausbruch kam. Von drei Aerzten bin ich nach diesem als lungenleidend behandelt worden und war ich durch diese Behandlung so vollständig heruntergekommen, daß alle meine Hoffnungen in ein Nichts zerfallen waren und ich mich schon auf den Tod vorbereitet hatte. Durch eine bekannte Dame, welche Warners Safe Cure auch zur Gesundung benutzt hatte, wurde mir diese Kur empfohlen. Da ich nun alles Vertrauen zu allen Medikamenten verloren hatte, griff ich nach vielem Zureden als letztes zu Warners Safe Cure, wodurch ich solche wunderbare Resultate erzielte, daß ich nach Verbrauch von 16 Flaschen zum Wohle und zur Freude meiner Familie jetzt meinem Beruf wie früher wieder nachgehe, sowie von meinem so schweren Uebel befreit worden bin.

Meine Frau, welche sich durch Erkältung im Wochenbett ein starkes Nierenleiden zugezogen hatte und deren Urin wie Milchwasser aussah, ist durch Gebrauch von 12 Flaschen Warners Safe Cure von ihrem so schweren Leiden wieder befreit worden und hat jetzt an Aussehen und körperlichem Gewicht sehr gut zugenommen.

Ich spreche hierdurch meinen herzlichsten Dank aus und möge dieses so gute Mittel der leidenden Menschheit zum ferneren Wohle gereichen.

Albert Giese.

Warners Safe Cure (Bestandtheile: Virg. Wolfsfußkraut 20,0, Edelleberkraut 15,0, Gaultheria-Extrakt 0,5, Kalisalpeter 2,5, Weingeist 80,0, Glycerin 40,0, dest. Wasser 375,0) ist zu beziehen von den bekannten Apotheken in Wilsdruff und Engel-Apotheke in Leipzig.